

Vera Buhl



**Die phantastische
Exkursion
auf der Kaktus-Insel**

Widmung:

Gedanklich bin ich bei vielen Menschen.

Djènè, Marion, Ina, Gertrud, Tobias, Sabine, Katrin, Julia, Stefi, Ben, Uli, Moni, Miriam, Ron, Nicole, Rachel, Luka, Philip, Dean, Sandra, Matthias, Peter, Robert, Kai, Salvatore, Wolfgang, Dieter, Thomas, Matthias, Oli, Mike,

sowie den Familien und dem Leser:

Grinsend flutscht alles leichter

Vera Buhl

Für liebevolle Unterstützung, Denkanstöße

und Korrekturhilfe danke ich herzlichst:

Dr. Annette Klein, Ulrike Hoffmann, Klaus Holl und Axel Luther

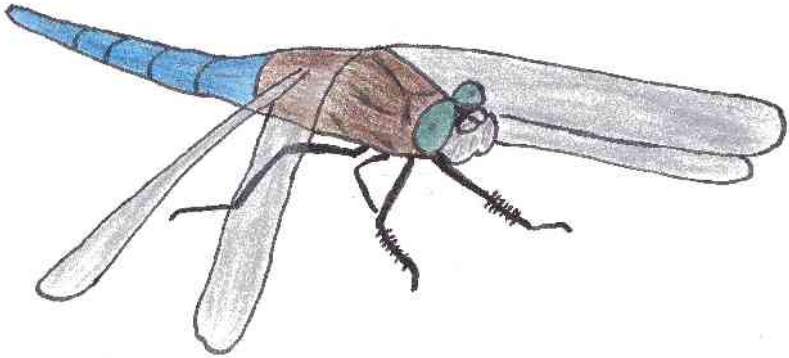


Eni

Niru Gise

Paut

Piep, tschup, zwitscher. In den Baumwipfeln singen unablässig die Vögel. Grünblau umschmeichelt der Bach den von grünem Flaum bedeckten Stein. Die Wasseroberfläche ist von weißen Blütenblättern der Kirsch- und Mirabellenbäume bedeckt. Die Bäume spiegeln sich im Wasser. Das Frühjahr hat begonnen. Schneeglöckchen, Narzissen, Tulpen, Hyazinthen, Gänseblümchen und Primeln bahnen sich nach und nach ihren Weg durch die Erde zur wärmenden Sonne. Schon übergibt der Löwenzahn seine Samenschirmchen dem Wind. Erlen, Haselnuss, Pappeln, Weiden, Birken und Hainbuchen verteilen großzügig ihren gelben Pollenstaub. Eine Schar Insekten geistert über die bunte Wildblütenwiese. Gelb betupfte Blütenkätzchen der Sal-Weide spenden Nektar und Pollen für die ☺ Brummeln. Gescheckte ☺ Schmetterdinger mit geflederten Fühlern steuern eine Blüte nach der anderen an. ☺ Heuschnecken hüpfen durchs Gras. Blaue Libellen mit ihren extrem robust gestalteten Flügeln halten nach Wasserstellen Ausschau.



**Genau zuhören, Wörter verdrehen, veralbern,
zerpflücken, neu zusammensetzen und alles
in Frage stellen ist ein Spiel das immer wieder
neue lustige Wortgebilde wachsen lässt.**

Noch sind die Bäume fast kahl. Die Kameraden genießen die Wärme der schon recht starken Frühlingssonne. Aufmerksam verfolgen sie die vorbeischwappenden flockigen Wattewolken. Sie erleben die Natur mit all ihren Facetten. Am Nektar und Blütenstaub laben sich die Insekten. Die unterschiedlichsten Pflanzen locken mit ihren verwirrenden Farben, Formen und Düften. Ein Hauch von Jasmin wallt durch die Luft.

**Viele Blumen verschließen abends ihre Blüten
um die Pollen vor dem Tau zu schützen.**

Eni zieht die Brauen kraus, und blinzelt gegen die Sonne: „Wie wäre

es, wenn wir mal wieder verreisen?“ Paut kratzt sich am Hinterkopf: „Ja, allmählich wird es hier zu langweilig.“ Eni überlegt: „Wohin könnten wir diesmal?“ Gise ist heute nicht sehr kooperativ: „K-eine A-hnung.“ Niru schnippt mit den Fingern: „Jie jugga, auf zur Kaktus-Insel.“ Nun ist Bewegung in der Gruppe, rastlos wie die Fliegen schwirren sie aus, um alles Nötige zu veranlassen. Eltern fragen, Ausrüstung packen und die Schaluppe überprüfen.

Sie sind keine Anfänger mehr, bei den vorherigen Reisen haben sie bereits Ausrüstungslisten erstellt und aufgrund von Erfahrungswerten abgewandelt. So fällt die Planungsphase dieser Mission natürlich sehr viel kürzer aus.

Auf der Insel gibt es reichlich Obst und Gemüse. Es erwarten sie Ananas-, Kokosnuss-, Bananen-, Mangoplantagen, sowie Reis-, Bohnen-, Mais-, und Zuckerrohrfelder.

Schon bald legen sie ab, es ist ein wunderschöner Morgen. In die Weiten des kräuselnden Meeres ergießt sich der Glanz der aufgehenden Sonne. Die ganze Umgebung erscheint wie frisch in einen Eimer Rot getaucht. Mit dem Geruch von Salz in der Nase gehen die Seeleute an Bord. Das Segel wird aus der Schutzhülle gepellt und „Pull!“ Mit gemeinsamen Kräften ziehen sie das Segel hoch. Leicht flattert es im Wind. Schnell sitzen die benötigten Handgriffe wieder, nun können sie dem Wind die Arbeit überlassen. Niru steht am Steuer. Gise beugt sich über die Reling und schaut auf das offene Meer. Sie fühlt sich erfüllt und frei. Nach einigen Meilen zieht eine Unwetterfront heran, eine graue Masse von Wolken verdunkelt die Sonne. Der Wind schwillt an und Schaumkronen bilden sich.

Eilig reffen sie die Segel. Bei dem starken Wind müssen sie aufpassen das sie vom Segel nicht über Bord geworfen werden. Endlich geschafft! Der riesige Stoffberg wird in der Mitte gefaltet und von der Naht aus in dreieckiger Form zusammengelegt. Dann wird er

gerollt, gebunden und zurück in die Schutzhülle gesteckt. Hat es da ☺ gedonut? Sie steuern eine Bucht an, werfen den Anker. Tatsächlich Donner, ein Gewitter zieht auf. Ziemlich abgehetzt verziehen sie sich nach unten und beobachten das Wetter durch das Bullauge. Einige aufgewirbelte Wasserspritzer rennen im Zickzackkurs an der Scheibe entlang.

Laut peitschen die aufgewirbelten Wellen gegen den ächzenden Rumpf. Der Katamaran schaukelt unablässig auf und ab. Eni wird kreidebleich, sie rennt zur Toilette und übergibt sich. Die anderen sehen auch nicht richtig fit aus, sie sitzen alle ganz stumm am Tisch.

Nach einer halben Stunde beruhigt sich der Ozean wieder und sie steuern ohne weitere Hindernisse ihr Ziel an. „Land in Sicht!“ ruft Paut. Sie ankern an einem Platz mit wurzelreichen Strandbäumen. Gespenstische Gesichter erheben sich aus den moosgelben Felsen, die majestätisch den Wellen trotzen. Etwas abseits sticht ein schroffer Stein heraus, wie ein altes faltiges Gesicht. Er trägt ein grünes Algenkleid als Haare.

Am Strand werden weiße, graue, schwarze, ockerfarbene, rotbraune und graue Kieselsteine vom Meer umspült. Über einen Baumstamm klatschen die schäumenden Wellen. Geräuschvoll schießen Wasserfontänen in den Himmel. Explodieren an den Felsen und kehren in feinem Nieseln auf die Wasseroberfläche zurück. Stetig rollen die Wogen auf die säulenförmigen Felsen zu.

Einige tote, rotbraun und strahlenförmig gemusterte Quallen liegen in den, von Wasser und Wind gewellten, Dünen. Eni verzieht das Gesicht angewidert: „Brrr, eklig, glibbriges Zeug.“ Mit großen Schritten steigt sie darüber. Bloß nicht berühren. Die Entdecker ziehen dann an einem monströsen Walgerippe vorbei.

Mit dem Fernglas erblicken sie, weit oben in einer Felshöhle: Ein weißes fusseliges Wanderfalkenjunge das sehnsüchtig auf Futter wartet.

Einige Möwen sind auf der Jagd nach unbewachten Eiern. Ganz einsam und verlassen mitten im Meer sitzt eine Möwe auf einem schwimmendem Baumstamm.

Ein Hauch Nebel liegt über dem Wasser, einige Seeadler ☺ umreigen sich am Strand und erproben ihre Kräfte.

Die Kinder sehen Seelöwen und Seerobben.

Eni klettert auf eine nasse, mit Schlick überzogene Klippe. Der Wind weht sehr stark. Sie ist nicht ganz trittsicher und rutscht aus. Ihr wird schwummerig im Kopf, bewusstlos stürzt sie in die Tiefe und taucht bis zum Meeresgrund. Paut, der das mit angesehen hat, rennt über die Klippe und springt hinterher. Mit allen Kräften zerrt er sie vom Meeresgrund nach oben zur rettenden Luft. Kaum über Wasser fängt Eni an, sich heftig zu schütteln. Sie hustet und schnappt nach Luft. Lichtpunkte tanzen vor ihren Augen.

Pfffff! Paut schwimmt mit Eni in Rückenlage zurück ans Ufer, dort bleiben sie erschöpft und bibbernd liegen. Niru und Gise eilen mit Decken herbei und wickeln sie ein. Gise setzt sich auf den Hosenboden und hebt die Augenbrauen: „Na, das fängt ja ☺ x-trem gut an. Bringst Dich gleich in Lebensgefahr. Hier iss ein bisschen ☺ Sokolade.“ Ham, Schmatz, Schmaus. Niru entfacht ein Feuer, glühende Asche schwebt zuerst in die Höhe und sinkt dann sachte wieder zu Boden. Als sie sich von dem Schock erholt haben laufen sie am Strand entlang, der leichte Sand knirscht und raschelt über ihre Schuhe. Ideal zum Barfußlaufen. Also Schuhe aus und rumstromern.

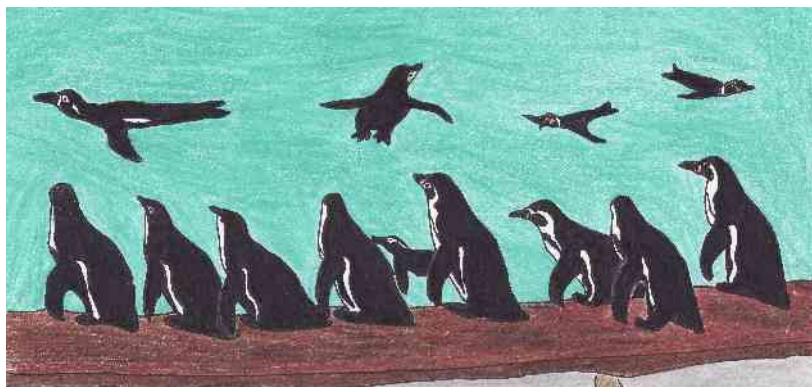
Eni, den Blick ständig auf den Boden gerichtet, hebt einen formvollendeten Stein aus dem warmen seichten Wasser und hält ihn gegen die Sonne – nun funkelt er facettenreich in vielen Farben.

Dieser Tag geht viel zu schnell zu Ende. Schon bricht die Nacht ein, nur noch ein paar orangene Streifen stehen über dem Meer vor dem

stockdunklen Hintergrund. Bevor sie ihre Schuhe wieder anziehen, reinigen sie ihre Füße oder Tentakel mit Moosbüscheln.

Gähnen, müde ziehen die Schlafmützen sich auf den Katamaran zurück. Schaukelnd lullen sie sich auf ihren Hängematten in den tiefen, erholsamen Schlaf. Nach einigen merkwürdigen Träumen bricht der neue Morgen an.

„Tröööt“ - ohrenbetäubender Lärm, sie fallen vor Schreck aus ihren Hängematten! Verschlafen rennen sie an Deck. Sie blinzeln gegen die aufsteigende Sonne und sehen sich erstaunt um.



1. Die Pinguinkolonie

Eine Kolonie Pinguine hat sich in der Nähe ihres Katamarans versammelt. Ein Pinguin reckt den Schnabel senkrecht empor und trompetet lautstark.

Eni wird klar: „Also der da hat den Lärm veranstaltet!?!“ Mit glänzenden Augen und offenem Mund beobachten sie die anmutigen Vögel. Niru zeigt in Richtung des Stammes: „Schaut doch, acht Humboldpinguine sitzen dort auf dem Stamm und fünf weitere tummeln sich im Wasser.“

Ein Pinguin rutscht von dem glitschigen Stamm in Slowmotion hinab und landet platschend im Wasser. Er guckt etwas verdattert und klettert erneut hinauf. Für die jungen Pinguine ist es nicht einfach, in der sanften Dünung ins Wasser zu gelangen. Immer wieder werden sie von Wellen erfasst und ans Land zurückgespült. Ein Sprung von einem Fels erleichtert die Sache ungemein. Auch eine Bucht eignet sich gut für die ersten Schwimmversuche. Jagen lernen die Jungen von allein.

Das Gefieder der eleganten Vögel glänzt perlmuttartig wie die Innenseite einer Muschel. Am Schnabelansatz haben sie einen feinen roten Streifen.

Aufmerksam, mit gespreizten Flügeln wenden sie ihren Kopf und blicken sich um. Andere sitzen in ihren Nisthöhlen zwischen den Kakteen und bewachen ihre ein bis zwei birnenförmigen Eier oder füttern ihren Nachwuchs. Die Jungen fiepen und betteln um Nahrung.

**Gebrütet wird in unterirdischen Bauten, in Felsspalten
oder Felshöhlen. Das Nest wird mit Holzstücken
ausgelegt. Bei geringem Nahrungsangebot**

wird nur das kräftigere Küken gefüttert.

Eni ist begeistert: „Wie putzig die watscheln. Pinguine wollte ich schon immer mal sehen.“ So erfüllen sich nach und nach ihre Träume. Einige Pinguine rutschen auf ihren Bäuchen den Sandhügel herab und stoßen sich mit den Füßen ab. Ein Pinguin springt Kopf voran ins Meer. Er platscht mit den Flügeln aufs Wasser. Schießt pfeilschnell im Delfinstil über und unter Wasser. Schon hat er einen Fisch geschnappt. Mit diesem hüpfert er nun turbomäßig an Land. Schluckt den Fisch hinunter. Nun schüttelt er die Wassertropfen ab, die eiligst aus seinem Gefieder fliehen.

Gise ist erstaunt: „Seht nur, wie die durchs Wasser gleiten.“

**Die Pinguinflügel sind zu kurz zum Fliegen,
doch zum Schwimmen prima geeignet.**

Paut hält den Finger vor den Mund: „He, psst, dort hinten versucht eine Raubmöwe (Skua) ein Ei zu stehlen.“ Doch die Pinguinelterne haben es gerade noch rechtzeitig bemerkt. Gagaga, mit dem Kopf nach oben gereckt rennen sie dem verhinderten Dieb nach. Paut stellt sich auf die Fußspitzen: „Guckt, der ganz rechts zieht säuberlich seine Federn durch den Schnabel und „kämmt“ Ungeziefer und Dreck heraus.“ Andere Pinguine ölen gerade ihr dicht stehendes Gefieder.

**Mit ihrem Schnabel nehmen sie Öl von der Öldrüse
an der Schwanzwurzel auf. Dann verteilen sie
es im Gefieder. Nur so bleibt es
wärmedämmend und wasserabweisend.**

Die Kids stehen dicht am Ufer. Plötzlich schießt, mit gewaltiger Wucht, ein Pinguin auf sie zu. Jetzt schauen sie sauber aus der Wäsche. Sie sind von oben bis unten nass. Da es nicht sehr warm ist, gehen sie an den Katamaran und ziehen sich um. Packen ihre Rucksäcke und laufen nochmals zu den Pinguinen. Diesmal halten sie mehr Abstand vom Ufer.

Niru, der Naturspezialist, fragt in die Runde: „Wisst ihr, warum der Pinguin schwarz und weiß ist?“ Die anderen drei ☺ Wanzen schütteln die Köpfe. „Es ist eine Tarnfarbe zum Schutz vor ihren Feinden wie Robben, so werden sie beim Schwimmen weder von

oben noch von unten leicht erkannt.“ Nun ist Niru in seinem Element und er erklärt weiter: „Mit Hilfe ihrer Barthaare, Gehör-, Magnet- und Geruchsinn können sie sich ausgezeichnet orientieren. Ihre Familienangehörigen erkennen sie an der Stimme. Das kalte sauerstoffreiche Wasser bietet Nahrung im Überfluss: Anchovis, Tintenfische und Sardinen. Die Pinguine jagen in Gruppen, sie treiben die Fische in Schwärme zusammen und fressen alle auf.“

Nun wenden sich alle wieder den Pinguinen zu. Wie schwerelos gleiten die Tiere graziös durch das Wasser.

Durch das Herausspringen aus dem Wasser verringern sie den Strömungswiderstand, sparen Energie und können das Geschehen um sich herum beobachten. Sardellenschwärme und Grill (= kleine Meereskrebse) sind die Hauptnahrung von Walen und Pinguinen.

Unerwartet taucht ein Killerwal im Schutz von Wellen und Tang auf und tötet einen Pinguin. Die Kids sind geschockt.

Als ob nichts passiert wäre, gleiten einige Pinguine wie auf Skiern einen steilen Sandhügel hinab.

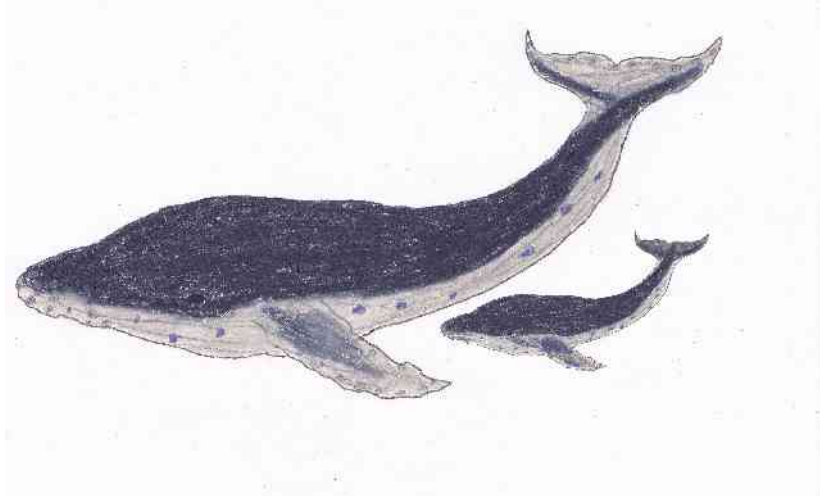
Etwas weiter entfernt verteidigt gerade ein Pinguinvater seinen Nachwuchs. Der Eindringling ist schnell vertrieben. Die Pinguinmutter hat sich zwischenzeitlich ums Essen gekümmert: Heute gibt's mal wieder Sardellen. Sie würgt den Fisch aus dem Bauch hoch. Gierig schnappen die hungrigen Schnäbel nach den Fischen. Ruckzuck ist alles vertilgt und sie reinigen ihr Gefieder mit dem Schnabel.

Die Naturforscher haben nun genug gesehen. Sie wollen nicht den ganzen Tag bei den Pinguinen verbringen.

Zuerst bauen sie am Strand einige Sandburgen und Sandtiere, dann

laufen sie weiter.

Immer wieder sehen sie junge Wasserschildkröten über den Sand zappeln. Mit ihrem Fernglas sehen sie auf den vorgelagerten Inseln Seehund-, Seeelefanten-, Seelöwen- und Pelikankolonien.



2. Das bedrohte Buckelwale

Um eine Landzunge lagern sich bunte Korallenriffe, die natürlichen Wellenbrecher. Durch das klare Wasser erkennen sie stark verästelte Gebilde von Hirn- und Elchhornkorallen. Der Meeresboden leuchtet in Rot-, Lila- und Grüntönen. Knallgelbe Fische schwimmen nervös herum. Ständig wechseln sie die Richtung.

Auf der Böschung wächst das Dünen gras üppig. Viele Vögel tummeln sich am Strand. Der feinkörnige Sand wird vom Wasser überströmt. Glucksend läuft ein Austernfischervogel mit weit ausgebreiteten braunen Flügeln über den schmatzenden Boden. Unablässig schüttelt er seinen orangenen Schnabel. Sein Gefieder ist am Rücken schwarz und auf der Bauchseite weiß. Einige

kreisende Raubvögel sacken in Luftlöcher.

Eine hellgraue, schwarzgefleckte Sturmmöwe trippelt aufgeregt mit einem großen Fisch im Schnabel herum. Immer wieder stibitzen die Möwen sich gegenseitig das Futter aus den Schnäbeln.

Der leichte Sand wird vom Wind verweht. Pffffff rauschen die Palmbblätter im Wind, man kann kaum etwas hören beim starken Tosen der turbulenten Brandung. Die Kinder legen sich flach in den Sand und beobachten die gewaltigen Wellen. Gise springt auf: „Dort hinten, seht nur, ein Wal mit Jungtier!“ Alle rafften sich auf. Niru legt die Hand über die Augen um besser sehen zu können. Sie graben das Fernglas aus dem Rucksack und jeder wirft einen Blick hindurch.

Eine Gruppe Buckelwale vollführt grandiose Sprünge aus dem türkisblauen Wasser. Eni deutet auf mehrere große zudringliche Walbullen: „Was ist dort los?“ Gise meint: „Mutter und Kalb werden von fremden Walbullen angegriffen.“ Jetzt drängt die fürsorgliche Mutter ihr Kalb in die Lagune. Dort schwimmt sie unter dem Jungtier durch. Hebt es auf ihren Rücken. Mit kräftigen Schwanzflossenschlägen eilt sie davon. Sie sind außer Gefahr. Nun kann das Kalb wieder unbehelligt Grill fressen.

Buckelwale kann man anhand ihrer individuellen Form und Färbung der Hinterflosse (Fluke) unterscheiden.

Die Kinder laufen weiter und sehen eine Gruppe Seeotter am Meerufer. Dunkelgrüner Tang schunkelt auf und ab. In den dichten Seetangwäldern fühlen die Otter sich sichtlich wohl.

Sie wickeln Seetang um ihren Bauch, um beim Schlafen nicht abzutreiben.

Ihr dichtes Fell ist weiß-grau. Manche Tiere kutschieren ihre ein oder zwei Jungen auf den Bauch. Andere knacken mit ein oder zwei Steinen Muscheln, Schnecken oder Seeigel.

In einem Fels bauen Uferschwalben ihre Höhlen. Sie polstern sie akkurat mit Federn aus. Nun wenden sich die Wanderer von der Küste ab, laufen ins Landesinnere. Die Vegetation wird dichter.

Gise läuft mit offenen Augen durchs Leben, sie sieht sich die grandiose Natur fasziniert an. Sie findet ein Blatt und hebt es vom Boden auf. Auf dem Blatt befindet sich ein schöner, großer, runder Wassertropfen. Sie hält das Blatt Richtung Sonne. Der Tropfen glitzert und funktioniert wie eine Lupe. Man sieht die feinen Adern des Blattes vergrößert.

Die Freunde sind in einem Gebiet mit üppiger Vegetation angelangt. Farne, Moose, Sträucher. Niedrige und hohe Bäume. Hier wachsen Zypressen, Kiefern, Lärchen und Pappeln. Sie begegnen Hirschen, Waldkatzen und beobachten Kolibris die sich an pinken Glockenblüten laben.

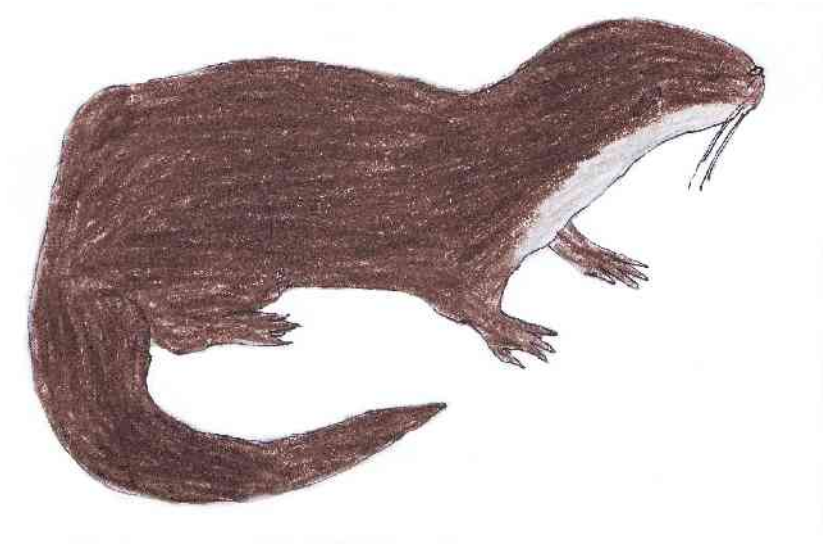
Hochkant liegt vor ihnen eine große Stelzwurzel eines umgekippten Baumes auf dem humusreichen Boden. Alle vier klettern hinauf und versuchen sich einen Überblick zu verschaffen. Immer wieder wechseln sie ihren Standpunkt, um besser zu sehen. Sie sehen ein tief in den Bergabhang eingeschliffenes Flusstal. Panorama satt. Mit dem Fernglas machen sie einen Salzsee mit Flamingos aus.

Zwischen den Baumstämmen liegen schwarze Steine. Der Waldboden ist mit Laub bedeckt. Ein großes Stück Rinde in sattem Orange liegt zwischen den braunen Blättern.

Sie sind schon sehr lange gelaufen und die Last der Rucksäcke gräbt sich tief in ihre Schultern ein.

Paut mault: „Mir tun die Tentakel weh und die Schultern!“

„Alles klar. Wir rasten! befiehlt Niru. Nach einer kurzen Pause setzen die Sportler ihre Wanderung fort.



3. Kontakt mit quirligen Flussootern

Die Freunde erreichen einen kristallklaren Fluss, der von Leben überquillt. Der Fluss ist von mystischen alten Scheinbuchen umrahmt, die von dunkel-grünem Moos bedeckt sind. Weißgefiederte Löffler schwenken ihre grauen langen, flachen Schnäbel im seichten Wasser. Sie fangen Fische.

Hellblaue Libellen mit grünen Augen und hauchfeinen Flügeln schwirren über das Wasser. Die Sonne spiegelt sich hellorange schillernd im ruhigen Gewässer. Auf der Wiese blühen die Disteln. Viele Insekten umschwirren die Blüten. Ein Marienkäfer landet auf Pauts Tentakeln. Die feinen Beinchen kribbeln über seine Haut. Behutsam setzt Paut das Tier auf einer Blume ab.

„Seht ihr diesen ausgetretenen Pfad? Das ist ein Otterpfad - Otter benutzen meist dieselben Pfade“ weiß Paut zu berichten. Eni ist schon fast am Ufer, sie wedelt mit ihren Tentakeln. Schnell folgen die drei ☺ Frechdachse ihrer Aufforderung.

Der Otter ist ein nachtaktiver Einzelgänger, der sich

nur zur Paarungszeit mit anderen trifft.

Seine Wohnung gräbt er in die Erde

am nahen Ufer unter Baumwurzeln.

Mit Hilfe seines Schwanzes steuert der Otter geschickt und schnell im Wasser. Lebhaft und wendig jagt er seiner Beute nach, die Vorderpfoten dicht am Körper, die Hinterbeine kräftig am Paddeln. Im trüben Wasser

kann er Hindernisse oder Nahrung mit

Hilfe seiner Tasthaare erkennen.

Alle vier stehen am Uferand. Der schlanke Flusssotter steuert mit seinem langen Schwanz auf das Ufer zu. Deutlich erkennen die Kids die Schwimmhäute an seinen Pfoten. Niru stellt fest: „Kein Wunder, dass er sich so flott im Wasser bewegen kann.“ Immer wieder tauchen die Otter lange weg und kommen mit einem erbeuteten Fisch an die Oberfläche zurück. Ein anderer Otter hat gerade einen Frosch erbeutet. Seine Beute hält er sicher in den Vorderpfoten. Vom Frosch ragt nur noch das Hinterteil aus dem Maul. Fertig verköstigt. Er schüttelt sein nasses, glattes, glänzendes Fell trocken. Jetzt sieht er ganz verstruppelt aus. Verspielt wie ein Hund wirbelt der Flusssotter seinem Schwanz hinterher. Etwas weiter entfernt wird

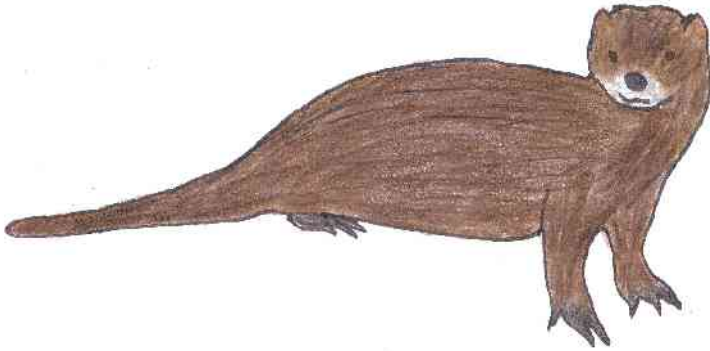
der nimmersatte Nachwuchs mit Fischen, Mäusen und Ratten versorgt.

Die Abenteurer finden am nahe gelegenen See einen Lagerplatz. Nicht zu dicht am See, wegen der Stechmücken. Sie beginnen sich für die Nacht einzurichten.

Schon ist das Zelt aufgebaut und sie sitzen gackernd am Lagerfeuer. Dunkelgrau ziehen die Wolken in der Dämmerung vorbei. Nachts werden sie immer mal wieder von Waldgeräuschen aufgeschreckt. Aras kreischen, Frösche quaken und Affen brüllen.

Die ersten Sonnenstrahlen kündigen den neuen Tag an. Tautropfen flackern auf den jungen Grashalmen. Auf den Blüten sitzen bunte Schmetterlinge.

Niru begrüßt Paut: „Guten morgen, Struppel.“ Niru hat gut reden, er hat schließlich gar keine Haare. Morgentoilette ist angesagt. Mit zerkaute Holzstöcken schrubben sie ihre Zähne und kauen ein paar Minzeblätter. Gise wirft Eni einen kleinen mit Wasser vollgesaugten Softball ins Gesicht. Eni ist nun gewaschen. Sie muss niesen. Schnell rupft sie ein Blatt ab und schnäuzt sich. Der Ball geht nun neu geladen zurück an Gise und schon ist eine Wasserschlacht im Gang. Gise verteilt nun an alle Wasser. Mit einem Eimer schöpft sie es aus dem See und rennt den anderen hinterher. Eni ruft ihr zu: „He, schalt mal wieder einen Gang runter, Puschel.“ Nun gut, alle sind nun hundert pro sauber. Sie ziehen sich um, früh-stücken ein paar Beeren, räumen das Lager.



Sie entdecken einen Nerz, er ist aus der Familie der Marder. Er trägt ein dunkelbraunes Fell, der Mund- und Kinnbereich ist weiß.

Gerade ist er aus seiner Erdhöhle gekommen und versucht Amphibien, Fische und Wasserinsekten zu fangen.

An Land entdecken sie auch ein Exemplar, das hat es wohl eher auf Nagetiere und Vögel abgesehen. Nun hat er eine Maus erwischt. Gise jammert: „Das arme Mäuschen.“

Paut räuspert sich: „Wir müssen heute unsere Vorräte auffüllen.“ Sie gucken auf der Karte und laufen zu den Plantagen. Dort sammeln sie Bohnen, Süßkartoffeln, Ananas, Kokosnüsse und Mangos.

An einem Seeufer bereiten sie ihr Lager und heben einen Erdofen aus. Zum Mittagessen backen sie einen Mangokuchen.

Anschließend spielen sie Grasball und tollen herum.

Als es dämmt, läuft ihnen etwas über den Weg.



4. Die Waschbären in den Eichen

Es ist ein Kleinbär, ein Waschbär. Seine Nase ist schwarz, der Rest der Schnauze ist mit weißem Fell bedeckt. Über den Augen ist das Fell weiß. Um die Augen, Wangenpartien ist das Fell schwarz. Auch die Ohrenspitzen sind weiß, der Rest des Körpers ist grau-braun. Nun sieht das Vierer-Team noch mehr Tiere die in den Baumkronen, der knorrigen Eichen herumturnen. Eni entdeckt deren Bau in einer

Baumhöhle, die in dem Dämmerlicht kaum zu erkennen ist. Immer wieder guckt ein Kopf hervor.

Sie folgen einem Waschbären ans Seeufer. Dort sehen sie, wie er Nahrung im Wasser sucht.

Mit seinen sensiblen Pfoten spürt er ob das was er zwischen den Pfoten hat - auch genießbar ist.

Seine Pfoten haben fünf freistehende Finger.

Die Nahrung besteht aus pflanzlicher Kost, Weichtieren und Wirbeltieren.

Beeren, Eicheln, Bucheckern, Mais, Kartoffeln.

Für den Winterspeck eignen sich kalorienreiche Nahrung wie Obst und Nüsse.

Regenwürmer (die Grabbewegung kann der Waschbär hören), Schnecken,

Frösche, Krebse, Insektenlarven

Jungvögel, Vogeleier

Sie laufen wieder zurück zu ihrem Lager und legen sich zur Ruhe.

Am nächsten Morgen sehen sie sich die Umgebung näher an. Immer wieder klatschen ihnen kalte Nebeltropfen auf Kopf und Schulter. Bei ihrem Streifzug im Dickicht begegnen sie Fröschen, Echsen, Schlangen, Faultieren, Gürteltieren, Papageien, braune Pelikane, Tukane und Breitnasenaffen. Besonders interessant finden sie den

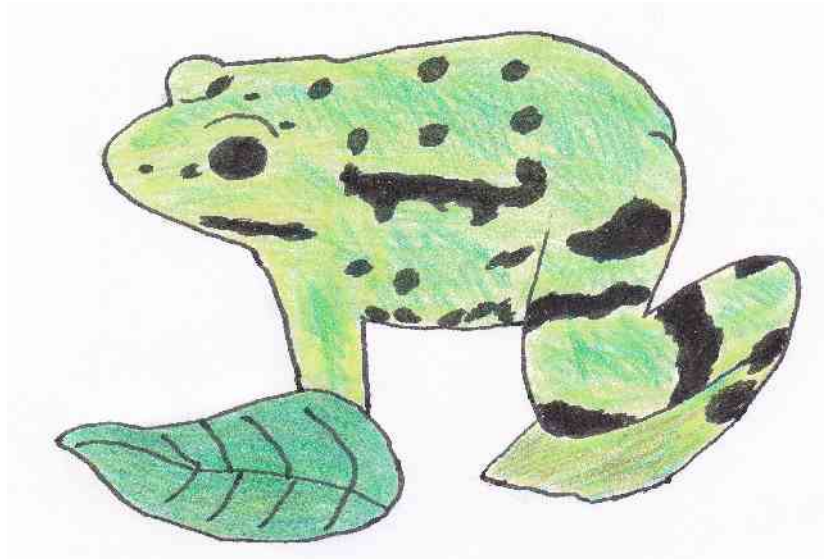
Ameisenbären, der mit seinen Krallen einen Ameisenbau aufbricht und mit seiner klebrigen Zunge die Insekten herausleckt.

Nach diesem Rundgang bereiten sie ihr Mittagessen zu, da die Mägen knurren.

Es ist ein Mahl aus Süßkartoffeln und Bohnen in Kokosmilch gekocht.

Grüne, unreife Kokosnüsse enthalten etwa einen Liter mineralienreiches Kokoswasser.

Sie packen ihre Rucksäcke und sehen sich den Sumpf näher an. Hier hüpfen einige Sumpffrösche herum. Die Frösche sind hellbraun-grün mit dunklen Flecken.



Bevor sie weiterlaufen orientieren sie sich mit Hilfe von Karte und Kompass. Verlaufen wollen sie sich schließlich nicht!

☺ **Die Abkürzung ist meist die längste Verbindung zweier Orte.**

Es ist nur ein kleines Wäldchen, zügig sind sie durchgelaufen.

Nun tauchen sie in einen neuen Sektor ein. Brodelnde Vulkanfelder mit dampfenden Kraterseen und heißen Thermalquellen. Sie nehmen ein warmes Bad und planschen im Wasser. Einige Kleidungsstücke werden durchgewaschen und über die Steine gelegt. Paut lässt sich den Spaß nicht nehmen und kocht auf einem Geysirloch etwas Marmelade. Die Wäsche ist auch schon getrocknet und kann wieder im Rucksack verstaut werden. Sie laufen weiter.

Heiße, trockenes Gelände soweit das Auge reicht. Aus einem der Geysire steigt eine circa 10 m hohe fontänenartige Wassersäule gen Himmel. Dampf wird aus dem Vulkan und verschiedenen Erdritzen gespieen. Nebelschwaden steigen aufwärts.

Aus den heißen Quellen sprudelt unaufhörlich warmes Wasser nach oben. An den Uferändern haben sich rote, gelbe und grüne Ablagerungen gebildet, sowie weiße sinterkrustige Terrassen. Etwas weiter ist eine Quelle, die wie ein Schlammtopf brodelte.

Einstige Schlammströme haben eine erstarrte wellige Erdoberfläche gebildet.

Majestätisch thront der schroffe Vulkangipfel mit seiner von Wolken verdeckten Spitze inmitten dieses Schauspiels.

Bloß einen Steinwurf entfernt gelangen sie in den nächsten Abschnitt ihrer Tour. Ein Tal von Wind und Wasser geformt. Sanddünen mit pulvrig weichem Sand prägen die Landschaft. Die Sandformation und Farbe erinnert an Karamelpudding. Zwischen den Dünen staut sich die Hitze enorm. Kein schattenspendender Baum weit und breit. Die T-Shirts sind völlig durchschwitzt. Sie setzen sich kurz hin, der pfeifende Wind wirbelt um ihre Ohren.

Als sie weiterlaufen, überwältigt sie schnell die Glut der sengenden Sonne. Die einzigen Orientierungspunkte sind die Winkel der Sandrippen und die Farbe der Dünen. Wüste, Staub und Sand beherrschen den Boden. Geschwächt, mit gemächlich wiegenden Schritten schlurfen sie vorwärts. Niru stöhnt: „Wer wollte eigentlich aus dem Alltagstrott ausbrechen?“ Keiner möchte darauf jetzt antworten. Alle drehen sich zu Eni um, die ihren Kopf leicht gesenkt hält. Den steilen Anstieg im Sand bewältigen sie in Serpentinien. Es ist ein sehr mühseliges Unterfangen. Schritt für Schritt sinken sie ein. Die Waden kurz vorm Platzen. Nun geht Niru voran, um die Sache zu erleichtern. Er tritt Stufen in Sand. Die anderen drei ☺ Flöhe haben es so etwas einfacher. Schließlich haben sie die Sandpassage überwunden. Vor ihnen liegt rötliches Gestein, mit einem Hauch Buschwerk durchzogen. Ab und an reckt auch mal ein Baum seine dünnen Äste in den Himmel. Am Boden wirbeln die dünnen elfenbeinfarbenen Blätter umher. Immer wieder begegnen sie Degus, Lamas, Nandus und Füchsen. Auch Pumas soll es hier geben. Doch gesehen haben sie noch keine.



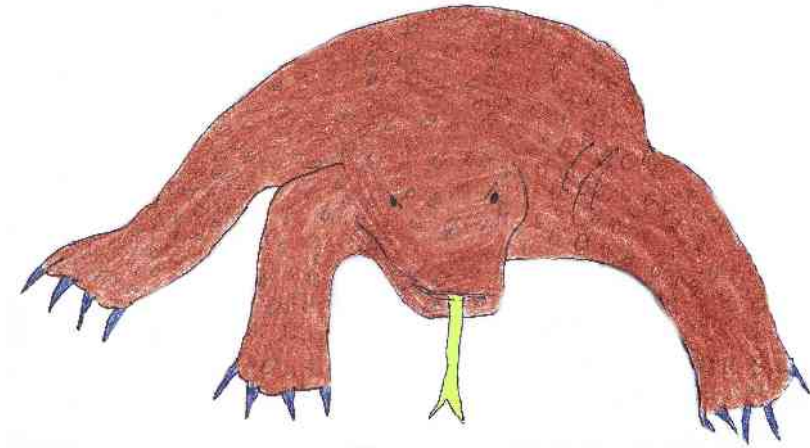
Sie erreichen eine Quelle. Gesicht und Arme werden gewaschen, und schon ist alles wieder klebrig. Viel Wasser gibt es in dieser Gegend nicht, dennoch gibt es Leben. Ein Feld blühender, lebender Steine hat das bisschen flüchtige Feuchtigkeit genutzt. Eine wahre Pracht in Weiß und Violett ist entstanden. Auch andere Pflanzen

wachsen hier in dieser Oase. Vielfältige Blüten, Farben, Formen.

Schwupp. Eine Blume verschwindet im trockenen, harten Boden. „Habt Ihr das gesehen?“ Fragt Paut. „Nein, was?“ Paut deutet nach rechts: „Da schon wieder.“ Flupp, Blume weg! Etwas abseits lugt jemand aus seinem unterirdischen Tunnelsystem. Gise lacht: „Es sind Graumulle. Die fressen die Pflanzenzwiebeln und das was dranhängt.“ Kaum haben sie sich von der Oase entfernt, ist alles wieder enorm trocken.

Schon wieder ist eine Stunde vergangen. Eni dreht ihre Trinkflasche um, kein Tropfen mehr. Bei ihren Kameraden sieht es nicht besser aus.

Ständig schlägt ihnen der heiße, trockene Wind ins Gesicht. Die Zunge klebt am Gaumen. Wasser brauchen sie nun dringend! In der Ferne sehen sie einen überdimensionalen Kaktus, er sieht aus wie eine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger. Als sie sich nähern, stellen sie fest, dass hier viele Dickblattgewächse mit fleischigen Blättern stehen. Und massenhaft kleine und große Kakteen. Von einem etwa mannshohen Kaktus schneidet Paut einen dicken Trieb ab. Eni gräbt ein sauberes T-Shirt und einen Topf aus ihrem Rucksack. Paut schabt das Fruchtfleisch aus dem Strang und legt es auf das T-Shirt. Gemeinsam wickeln sie das Kakteenfleisch in das T-Shirt und quetschen den Saft aus dem Fruchtfleisch in den Topf. Es ist nicht viel Wasser. Also wiederholen sie die Prozedur mehrfach. Dann trinken sie den warmen Saft und füllen ihre leeren Flaschen auf.



5. Ein züngelnder Waran

Erfrischt ziehen sie weiter, Eni entdeckt einen großen Abdruck im trockenen Sand. Doch die Vier wissen nicht, was das sein soll. Ihr kleines Nachschlagewerk ist auch keine Hilfe. Sie folgen der Spur. Immer wieder zückt Eni das Fernglas, bis sie schließlich einen großen Waran entdeckt.

Zum Glück ist er noch weit entfernt. Diesem Tier gehen sie lieber aus dem Weg. Niru schaut sich um und überlegt: „Warmes Abendessen können wir wohl in den Wind schreiben.“ Paut sichtlich enttäuscht: „Wie kommst du denn darauf, ich koche für mein Leben gern.“ Niru reibt mitleidig Pauts runden Kopf mit der Faust. „Knubbelchen, bist heute ein bisschen begriffsstutzig? Halloooo, siehst Du hier irgendwo Holz? Überall nur trockenes Gestrüpp. Das ist in Nullkommanichts von den Flammen aufgefressen. Wir bräuchten Unmengen davon.“ Gise tippt Niru auf die Schulter. Niru dreht sich abrupt um: „Was denn?“ Ein etwa drei Meter großer Waran nähert sich ihnen. Schnell machen sie die Fliege,

verschanzen sich in einem Busch.

Der Waran mit seinem grau-braunen Körper nähert sich flott ihrem Unterschlupf aus dichtem vertrocknetem Gestrüpp. Von weitem könnte man ihn für einen Drachen halten.

Verborgen im Dornengebüsch läuft dem Vierer-Team die Furcht eisig über den Rücken. Ihre Köpfe auf die Hände gestützt, schließen sie die Augen. Mit gespitzten Ohren lauschen sie angespannt. Der Waran kommt immer näher. Jetzt nur nicht bewegen oder gar niesen! Wie erstarrt liegen sie mit angehaltenem Atem da. Immer wieder schnellst seine gespaltene gelbe Zunge aus dem Maul.

**So schmeckt er wie eine Schlange,
wo sich seine Opfer befinden.**

Ob er sie schon gewittert hat? Stehen sie heute auf seinem Speisezettel? Solche und ähnliche Fragen gehen ihnen durch den Kopf. In welchen Schlamassel waren sie nun schon wieder hineingeraten? Leise, mit zusammengebissenen Zähnen flüstert Niru: „Meint ihr, wir können weitergehen?“ Oh, nein, nun hatte er Blickkontakt mit dem Tier und: Es hat sie entdeckt! Da haben sie den Salat, schnell kommt es angeprescht. Sie behalten jede Bewegung des Warans im Auge und rutschen leise und langsam zurück, ganz dicht am Boden entlang. Schweißtropfen fallen von der Stirn in den trockenen Sand. In diesem Moment trabt ein junges Wildschwein am Waran vorbei. Dieser dreht sich abrupt um und rennt dem Ferkel hinterher. Wirft das quiekende Tier zu Boden und schüttelt es zu Tode. Die Kids schlucken schwer, kein schöner Anblick. Sie hätten das Ferkel sein können. Nicht auszudenken.

Nun gut, noch mal Glück gehabt. Sie legen einen Zahn zu. Aus irgendeinem ☺ unerkennlichen Grund haben sie nun Hummeln im Hintern.

Vor ihnen liegt eine karge Gesteinslandschaft. In vielfältigen Nuancen aus Rot-, Braun- und Beigetönen. Manche der nackten Sandsteine sind gestuft, andere rundgeschliffen. Einige sind ausgehöhlt oder geschichtet. Graziöse bogenförmige Linien und wabenförmige Verwitterungen zieren die Steine.

Der Wind wird stärker, Wolken ziehen auf. Heimtückisch schlägt das Wetter um. Es entstehen geisterhafte Schattenspiele, als die Sonnenstrahlen durch die kleinen Wolkenlücken drängen. Und schon prügelt ein Gewitter auf sie ein. Der Wind wird immer stärker, sie können kaum dagegen anlaufen.

Zuflucht finden sie unter einem schmalen Felsüberhang. Der Regen prasselt in Sturzbächen hinab. Erst Stunden später hört das Geplatsche auf. Die starke Regenfälle haben einen Bach mit starker Strömung entstehen lassen. Tausend stürzen Schlammlawinen in die Schlucht. Niru drängt: „Beeilung, wir müssen hier weg. Die nächste Lawine könnte uns treffen.“ Sie verziehen sich in eine geschützte Felsspalte. Schließlich lässt der Regen nach, bis es nur noch nieselt. Die Sonne blickt heraus und ein wunderschöner Regenbogen entsteht für einen kurzen Moment. Es hat aufgehört zu regnen, die Sonne beginnt, die Regentropfen aufzuschlecken.

Wie aus dem Nichts ist ein Fluss entstanden. An einer schmalen Stelle können sie ihn, mit viel Plackerei, überqueren. Ihre Pullis ziehen sie wieder aus. Durch den Aufstieg wird es ihnen so warm, dass die Rückseiten der Rucksäcke tiefend nass werden. Alles klebt an ihnen. Sie folgen wie in Trance dem ☺ Schlingenschlangel-Fluss. Können keinen klaren Gedanken mehr fassen. Ihnen ist ganz ☺ schwurbelich im Kopf. Kurzerhand entscheiden sie sich für ein kurzes Bad. Man muss die Gelegenheit nutzen. Sie kommen nur selten zum Schwimmen.

Danach fühlen sie sich wieder fit, sie laufen noch einige Kilometer dann erreichen sie eine kantige Steilwand. Am nächsten Tag werden

sie hochklettern. Von unten aus können sie leider nicht abschätzen, wie hoch der Berg ist, denn er wird von Wolken umtänzelt. Auf der Flanke des Berges tummeln sich die Schatten der wechselnden Wolkenformationen. Sie schlagen ihr Lager auf und bereiten sich auf die Nacht vor.

Am folgenden Morgen erwartet sie ein schönes Bild. Das Streulicht des Sonnenaufgangs wird an den Felshängen rot reflektiert. Verschlafen strecken sie sich und reiben die Augen.

Nach einem mageren Frühstück packen sie hurtig ihre Sachen zusammen. Der Aufstieg in das wildschroffe Bergmassiv beginnt. Es folgen etliche Auf- und Abwärtspassagen. Sie gehen im Zickzack-Kurs nach oben. Stolpern über loses Gestein. Bloß nicht ausrutschen! Nun müssen sie ihre Klettergurte anlegen. Einige Kletterpassagen folgen. Sie schlagen Haken in den harten Stein und führen das Seil zur Sicherung durch. Nicht immer finden sie gute Spalten um sich festzuhalten. Also müssen sie mit dem Vorhandenen vorlieb nehmen. So ziehen sie sich teilweise nur an einem Finger, heiser keuchend, nach oben. Immer wieder hinterlässt der kantige Stein Spuren auf ihren Händen und Knie. Einige Schürfwunden haben sie sich zugezogen. Blasen quellen an den Händen auf. Das ist Knochenarbeit, hier heißt es ranklotzen. Sie freuen sich auf den erlösenden Abstieg.

Immer wieder verweilen die Gipfelstürmer und betrachten die grandiose Umgebung. An manchen Stellen ist der Stein mit gelben Flechten wabenförmig überzogen. Stückchenweise haben sich Wiesenflächen gebildet. Vereinzelt gelb blühende Ginstersträucher drängen aus dem Gestein. Sie begegnen Schlangen und kleinen Geckos.

Schlagskaputt, völlig ausgelaugt erreichen sie den Bergkamm. Sie klatschen sich gegen die Hände. Geschafft! Ihr Blick fällt in wolkenbedeckte, enge Täler. Sie sehen ein paar hohe

schneebeduderte Berge, die ein gezacktes Relief bilden.

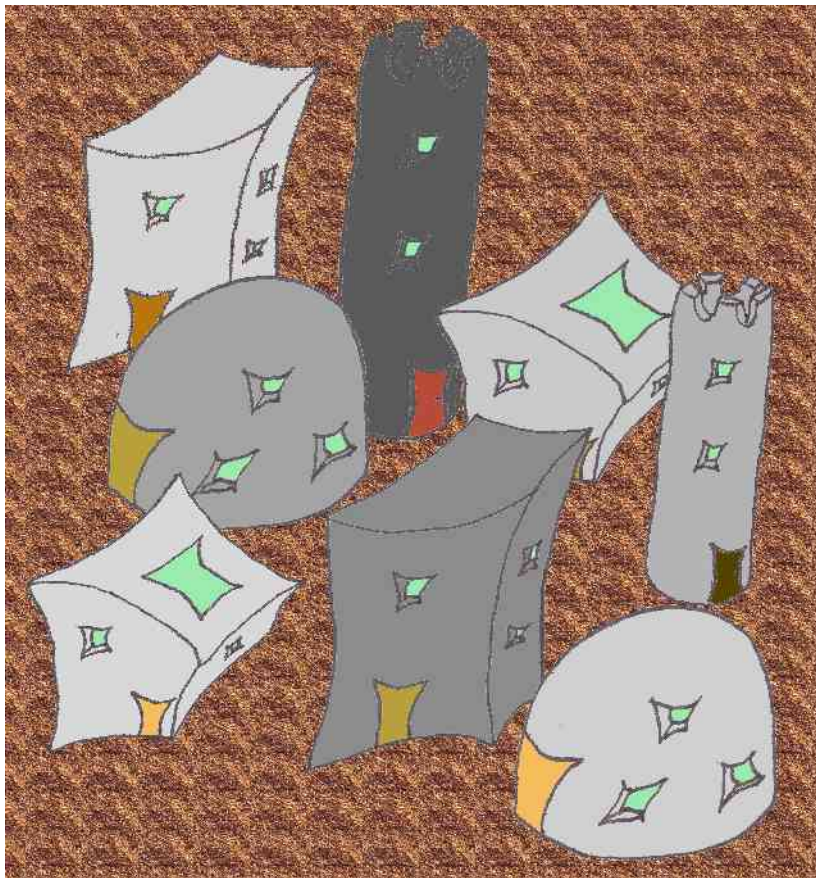
Starke Winde umtosen die Bergwipfel. Kondore kreisen in der Luft. Die Pflanzen biegen sich im Sturm. Ihre Blätter, kurz vorm Abreißen, beugen sich dem Wind. Die Kids ziehen sich wärmer an, essen, trinken und gammeln gemütlich rum. Niru holt eine Papaya aus dem Gepäck, schneidet vier Schalenstückchen mit etwas Fruchtfleisch ab und verteilt sie. Damit reiben sie ihre Wunden ein. Gut erholt dreht Niru übermütig ein paar Runden in der Luft. Schließlich knufft er allen gegen die Schultern: „Weiter geht's“

Sie nehmen den Abstieg in Angriff. Noch sind sie nicht weit gekommen und schon versperrt ihnen ein reißennder Wasserfall den Weg. Wie feines weißes Haar wallt das Wasser über die grauen Steine. Morphofalter flattern herum.

Die Kletterer kraxeln, am freihängenden Seil, wieder nach oben. Sie suchen andere Höhlen, schließlich haben sie eine bessere Abstiegsstelle gefunden. Je tiefer sie kommen, desto enger werden die Felsspalten. Irgendwann könnten sie festsitzen, gerade der runde Paut. „He seht mal links,“ ruft Eni. Ihre Köpfe schnellen einheitlich nach rechts. Eni gereizt: „Das andere links!“ Jetzt gehen alle Köpfe in die richtige Richtung.

Eni ruft: „Schon wieder ein Wasserfall. Es sieht aus wie ein Vorhang, der im Wind weht.“ Alle sind nun dicht aufgerückt. Gise schreit: „Was sagst du? Bei dem kolossalen Getöse versteht man sein eigenes Wort nicht.“ Eni winkt ab: „Ach, vergiss es.“ Für einen kurzen Moment taucht ein tiefes mystisch schwarzes Loch auf. Paut redet dicht an Enis Ohr: „Hast du das gesehen? Dort ist eine Öffnung im Gestein.“ Immer auf der Suche nach Verborgenen steigen sie in die Felshöhle ein. Im tiefen Schacht verliert sich das Licht der Fackeln – sie ertasten mit ihre feinfühligen Füße den unebenen Boden. Ein Wechsel zwischen losem Geröll und scharfkantigen Felsen bildet einen unwegsamen Pfad. Von oben tropft stetig Wasser in die Höhle,

es sind nur etwa fünf Grad Celsius und ein beißender Luftzug pfeift ihnen um die Ohren. Durch den engen Spalt passen sie geradeso durch. Sie seilen sich hinab, folgen verschiedenen Korridoren ... und gelangen in eine Stadt aus Stein!



6. Die Steinstadt

Es stehen verschiedene eckige und runde Gebäude sowie Türme in dieser Stadt. Die Häuser sind aus Stein gemeißelt und dadurch in verschiedenen Grautönen.

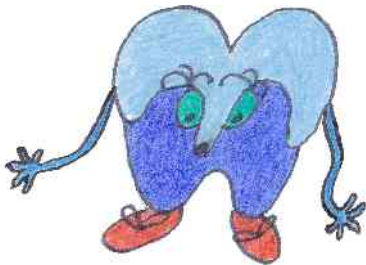
Als sie in die Stadt kommen, sehen sie niemanden. Sie klopfen an eine Haustür. Es dauert eine Weile, bis jemand verschlafen die Tür öffnet. Mit halb geschlossenen Augen fragt sie: „Was gibt's denn so früh am Morgen?“ Erst jetzt erkennt sie, dass es keiner aus der Stadt ist, sondern Touristen auf der Schwelle stehen. Die Bewohner der Stadt sind sehr gastfreundlich und so winkt Mina Lompi die Kinder etwas lahm hinein. Streckt sich, gähnt und fängt an, Kakao zu kochen. Etwas hilflos stehen die Kinder in der Küche, sehen sich um. Dann setzen sie sich an den Tisch. So stehen sie niemanden in den Füßen. Kakao und Waffeln stehen innerhalb kürzester Zeit auf dem Tisch. Um die Waffeln zu bestreichen gibt es: Nusscreme, Sahne, Apfelmus und Aprikosenmarmelade. Begeistert stürzen sich die Schleckermäuler auf die süßen Leckereien. Mina Lompi fordert sie auf: „Kommt, erzählt mal, wo kommt ihr her?“

Mit vollgestopftem Mund antwortet Paut: „Mmmpf, von Ebon.“ „Ah, da waren wir vor etlichen Jahren schon mal in der Stadt der Sandburgen. Eni hebt ihren Tentakel. „Dort bin ich geboren.“ Mina nickt ihr zu: „Das dachte ich mir schon. Aus Zeitmangel konnten wir nur einen geringen Teil der Insel besuchen. Vielleicht können wir uns irgendwann mal alles ansehen. Ich wecke jetzt mal meine Tochter Lin. Sie wird sich freuen, ein paar neue Spielgefährten zu haben.“ Mina verlässt das Zimmer. Kurze Zeit später lugt ein Mädchen in den Raum. Lin setzt sich zu ihnen. Stumm nimmt sie eine Waffel, bestreicht diese mit Apfelmus. Sie ist etwas schüchtern und muss erst mal warm werden. Ganz ruhig ☺ mümmeln die fünf Kids vor sich hin. Um ein Gespräch ins Laufen zu bringen, fragt Eni interessiert:

„Kennst du Grasball? Auf Ebon spielen wir das oft.“ Lin: „Nein, in dieser felsigen Landschaft wächst nicht viel Gras. Wir legen oft Mosaik mit Steinen. Gerade basteln wir an einer Unterwasserlandschaft. Kommt mal mit.“ Lin lässt den Rest ihrer Waffel liegen und zerrt Eni an der Hand nach draußen. Auf einem felsigen Podest sehen sie Algen, Tintenfische, Muscheln und Krebse. Alles aus verschiedenfarbigen Kieselsteinen sauberlich zusammengelegt. Doch es ist noch viel Platz um weitere Meerestiere zu platzieren. Seitlich liegen verschiedene Steinhäufen nach Farben geordnet. Gise fragt: „Habt ihr die Steine einzeln bemalt?“ Sie stellt sich gerade den immensen Aufwand vor. „Nein, nein, einfach in verschiedene Farbeimer getaucht.“ Gise wird dunkelgrün. Sichtlich etwas verlegen wegen dieser dummen Frage: „Logisch, das geht rasch.“

Lin trommelt die Nachbarskinder zusammen.

Aus verschiedenen Richtungen kommen nach einer Weile Brushi Fleg, Cell Watscheli und Sil Pali. Lin stellt ihnen alle vor.



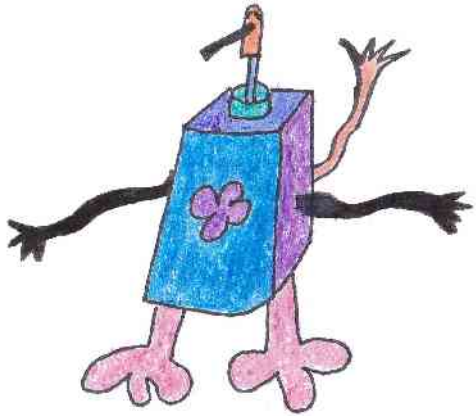
Brushi Fleg ist hell-

und dunkelblau.

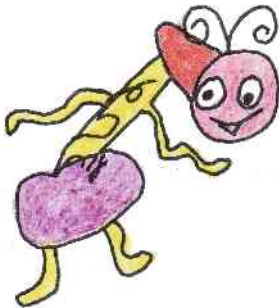
Er sieht aus wie ein

Zahn mit Schuhen.

Cell Watscheli ist blau
und lila. Sie sieht aus
wie ein Seifenspender
mit fleischigen Füßen. Hat einen
hautfarbenen Schwanz und
schwarze Arme.
Auf ihrer Brust ist eine
Blume aufgemalt.



Cell Watscheli



Lin Lompi hat etwas von einer Lampe, sie
trägt ein rotes Häubchen und hat Fühler.
Ihr Körper

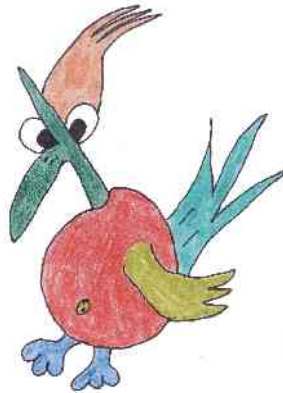
ist gelb und lila.

Lin Lompi

Sil Pali gleicht einem exotischen Vogel mit blauen fleischigen Füßen. Stolz trägt er einen roten Kamm.

Schnabel, Hals,
Horn und Schwanz
sind dunkelgrün.

Sein dicker, runder Bauch ist rot.



Sil Pali

Munter spielen sie den ganzen Tag lang. Für abends haben sie eine Aufführung für die Erwachsenen der Stadt vorbereitet. Auf einem Felspodest haben sie Scheinwerfer aufgestellt. Ein Vorhang aus Leinentuch hängt von der Felsdecke. Musik läuft. Die Schattenspiele können beginnen. Sie starten mit einfachen Handfiguren. Sil erzählt die Geschichte dazu. Schnecken tauchen auf - Kaninchen hoppeln davon - Krokodile klappern mit dem Maul - Gänse putzen ihr Gefieder - gereckte Lamahälse erscheinen - Känguruhs hüpfen herum. Schließlich formieren sich nun alle acht ☺ frechen Hüpfen zu einem größeren, drachenartigen Gebilde. Rauschender Beifall. Sie treten alle vor den Vorhang und verbeugen sich.

Die Nacht verbringen alle Kinder zusammen auf Luftmatratzen, im Haus der Familie Lompi. Lange wird noch geplappert und gekichert.

Eni, Gise, Niru und Paut verbringen eine sehr lustige Woche in der Steinstadt. Es ist ein Abschied mit vielen Umarmungen und sie bekommen Lunchpakete mit.

Nachdem sie die Höhle und die Felsenlandschaft verlassen haben, kommen sie in ein Gebiet mit größeren Büschen. Schließlich erreichen sie einen Wald. Es ist kühl und feucht, sie ziehen ihre Regenjacken an.

Der Waldboden federt weich unter jedem Schritt. Die Kids bauen ihr Zelt auf und trennen mit der Axt die Korkrinde vom Stamm. Diese legen sie unter ihre Schlafsäcke zur Wärmedämmung. Sie schlappen über den matschigen Boden, Paut stolpert über einen verdorrten Ast und fällt mit dem Gesicht in die schlammige Brühe. Verärgert reibt er sich das Gesicht mit seinem T-Shirt trocken.

Das Wetter in dieser Gegend ändert sich schlagartig, eben noch pralle Sonne und jetzt ziehen finstere Wolkenfelder auf. Eni gibt nüchtern zu bedenken: „Die Regenjacken brauchen wir hier gar nicht mehr abzustreifen.“

Die Kleinen verziehen sich in ihr Zelt und plündern ihre Lunchpakete. Das ist doch wesentlich besser als schon wieder Beeren, und bei dem Wetter kochen - das kann man vergessen.

Kaum lässt der Regen nach, schon wimmelt es nur so von – Stechmücken. Wie Gefangene sitzen sie in ihrem Zelt fest. Man traut sich noch nicht mal in den Busch zu gehen, um auszutreten. Denn danach hat man rote, dicke Verzierungen auf dem Po.

Aus Langeweile beginnen die Bastler ein Memory-Spiel zu malen. Schnell haben sie einige Karten hergestellt. Nun sitzen sie im Schneidersitz da und spielen. Warten auf ein Wetterfenster mit besserer Witterung. Danach schnitzen sie ein paar Boote aus Rinde, als Segel benutzen sie Federn. Die ganze Nacht prasselt der Regen durch. Doch am Morgen erstrahlt die Sonne. Sie packen ihre sieben

Sachen. Dann wird ihre Tagestour anhand der Karte geplant. Endlich Aufbruch! Sie tigern los, füllen ihre Trinkflaschen noch mal am Fluss auf. Dann überqueren sie diesen elegant über einen Baumstamm balancierend.



Beng Moll

7. Rasante Seilbahnfahrt

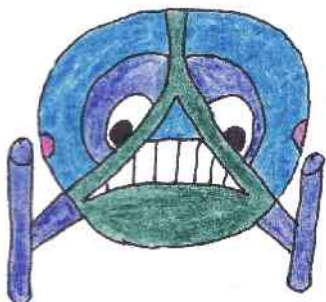
Die Trekker laufen durch matschige Bambuswälder und einige Kilometer später erreichen sie lockeren Humusboden. Die Bäume sind von Schlingpflanzen umwickelt. Auf den Ästen wachsen Orchideen mit Luftwurzeln. Fruchtfliegen fügen ihnen juckende Stiche zu. Schnell ziehen sie sich um, nun sind Beine und Arme bedeckt.

Sie treffen Beng Moll. Unter seinem Mausgesicht trägt er Blätter um den Hals. Seine Füße sind etwas überdimensioniert. Er erzählt den Kids, dass man den Kiefernwald mit einer Seilbahn durchqueren

kann. Das klingt spannend! Gemeinsam mit Beng Moll laufen sie über ein Wirrwarr von Wegen zum Abfahrtsbaum. Alleine hätten sie sich hier nie zurechtgefunden. In die Wipfel der hohen Bäume wurden Hängebrücken installiert, sie sehen Kapuzineraffen. Schließlich erreichen sie die Seilbahn. Beng Moll erklärt ihnen die Sicherheitsregeln und legt ihnen die Klettergurte an – sie werden am Seil gesichert. Das Vierer-Team bekommt noch Helme, Ohrenstopfen und Handschuhe verpasst. Die Fahrt kann beginnen. Der Wind zischt ihnen um die Ohren. Heftig kribbelt es in der Bauchgegend. Schallend lachen sie los. Gise ist entzückt: „Das ist Wahnsinn.“ Paut, total aus dem Häuschen: „Einfach irre!“ Niru begeistert: „Seht nur, wie weit man sehen kann.“ Eni schaut nach unten: „Oha, das ist enorm tief.“ Zehn Minuten fahren sie durch die Baumwipfel und genießen den Blick in die Ferne. Am Ende der Fahrt angelangt, schnallen sie die Klettergurte ab. Hängen sie mitsamt den Helmen in die Seilbahnhütte. Die Ohrenstopfen stecken sie in ihre Hosentaschen. Nun klettern sie die Leiter hinunter. Schon befinden sie sich im tiefen Wald. Karte und Kompass bringt hier nichts. Sie müssen sehen, wo sie durch kommen, so eng ist alles verwachsen. Dichter Bambus, Farne und Kletterpflanzen versperren ihnen immer wieder den Weg.

8. Aus dem Hinterhalt gepackt

Auf einmal sind sie umringt von zehn unglaublichen Wesen. Es sind Tors und Keglos. Tors haben ein scheibenförmiges, blaues Gesicht. Die Beine sind einfach nur Stempel. Keglos haben einen kugeligen Körper mit gezacktem Muster in rosa und grün. Hiervon zweigen sprungfederartige Arme ab. Die Beine sind blau und sie können nur eingeknickt laufen.



Al Tors



Ber Keglo

Der kurze Augenblick erscheint ihnen wie eine Ewigkeit. Böse Blicke schießen auf sie! Wie gebannt stehen sie da. In Gedanken auf der Suche nach einer Lösung. Die Zunge hängt gelähmt im Mund. Ein Wunder dass sie überhaupt noch stehen können. Genausogut könnten sie einfach umfallen. Gise zwickt sich. Okay, das tut weh. Also wacht sie nicht wohl behütet in ihrem Bett auf. Sie steht noch immer in diesem dunklen Urwald und wird feindselig beäugt. Es kommt Bewegung in die fremden Wesen. Die Kinder werden gepackt und ihre Arme gefesselt. Was können sie tun, um sich zu verständigen? Sie wollten nichts Böses! Sie wollten niemanden stören. Einziger Antrieb waren Neugierde und Entdeckergeist. Sie haben keine Waffen, wollen niemanden angreifen. Sie sind einfach Touristen. Was passiert nur? Die Freunde werden abgeführt. Buschwerk schlägt ihnen ins Gesicht. Niru versucht, sich aus dem Griff von Ber zu lösen, doch keine Chance. Sie erreichen das Dorf.

Die Wesen leben in Rundhütten, die aus gebogenen Ästen gefertigt wurden. Als Schutz vor Wind und Regen sind eingeschnittene Blätter

an den Ästen eingehakt - aus zwei Schichten überlappender Blätter. Auf dem glatt gestampften Lehm Boden liegen geflochtene Matten. Nun sitzen die vier Gefangenen, an den Armen gefesselt in der Rundhütte und harren der Dinge, die auf sie zukommen. Glücklicherweise haben sie ihr Gepäck mit in der Hütte. Essen, Trinken, Werkzeug alles vorhanden. Wer weiß, vielleicht haben sie somit eine Möglichkeit zu fliehen. Vor ihrer Hütte stehen zwei Wachen.

Als Erstes versuchen sie, sehr leise, ein Messer aus dem Rucksack zu bekommen. Eni schafft es, mit ihren vier Tentakel-Beinen einen der Rucksäcke zu öffnen, doch wo ist ein Messer? Blind wühlt und wühlt sie herum. Schließlich fördert sie eine Säge zu Tage. Sie klemmt die Säge zwischen ihre Füße. Niru setzt sich mit dem Rücken zu ihr und reibt die Fesselstränge über das Sägeblatt. Innerhalb kürzester Zeit hat er sich befreit. Nun holt er sein Messer aus seinem Rucksack und kappt die Bänder der anderen.

Sie sind frei! Das ging ja schneller, als sie dachten! Niru schleicht sich an die Seiten des Eingangs und linst hinaus. Alles ruhig. Die Wachen plaudern ein bisschen. Paut drückt vorsichtig die Hüttenstangen auseinander. Dann schlüpfen sie nacheinander durch. In dem knochentrockenen Laub bewegen sie sich 😊 x-trem langsam. Jeder Schritt könnte sie verraten.

Oh nein, die Wachen haben ihr Entfleuchen bemerkt. Im Sauseschritt sprinten sie davon!!!

8.1 Projekt Hängebrückenbau



Eni und Gise stehen direkt am Flussufer.

Paut steht am linken und Niru am rechten Baum.

Ein breiter Fluss schneidet ihnen den Weg ab. Paut zuckt mit den Schultern: „Und was nu?“ Eni stellt fest: „Zurück können wir nicht, sonst laufen wir unseren Verfolgern direkt in die Arme.“ Paut schlägt vor: „Wir bauen eine Lianenbrücke.“ Niru befestigt eine Liane an einem Baum. Fliegt über den Fluss und verknotet die Liane auf der anderen Uferseite „Puh, das wird wohl einen Muskelkater geben, so selten wie ich fliege.“ stöhnt Niru.

Die anderen drei © Brückenbauer haben schon Unmengen an Lianen aus den Bäumen geschnitten. Gerade schaben sie die Lianen mit Messern dünn damit sie geschmeidig wie ein Seil werden.

Rastlos verknüpfen die Kinder die dicken und dünnen Lianen. Paut gibt zu bedenken: „Wir müssen zügig aber nicht hektisch arbeiten. Nervosität, Stress das macht uns nur langsamer. Fehler schleichen sich ein.“

Zwei lange Lianen spannen sie über den Fluss. Vier verflochtene Lianen bilden den Steg. Anschließend verknoten sie die zwei oberen Lianen mit dem Steg und überqueren eilig den Fluss. Danach kappen sie die Lianen am Baum und die mühsig gebaute Brücke wedelt im Strom. Der Brückenbau forderte einiges an Kraft. Doch es heißt weiterlaufen, so weit weg wie möglich.

Ihre Verfolger haben die Suche nach ihnen wohl endgültig abgeblasen. Die Kids erreichen einen Wald mit Man-grovenbäumen. Sie erblicken einen Zwergnasenbär in einem Baum. Geschickt klettert er mit seinem Schwanz und seinen Hakenfingern. Ein dichtes Geflecht von Mangrovenwurzeln bedeckt die Erde. Zwischen den Wurzeln haben sich lange Bänder aus Schlick angesammelt. Eine Schar von rosa Sichlern hat sich in den Baumwipfeln versammelt. Zwischen den Wurzeln laichen Fische, Garnelen und Krebse. Mit dem Fernglas entdecken sie Krokodile.

Mangrovenbäume können im Salzwasser

**gedeihen, da sie das Salz entweder direkt oder über
die Blätter ausscheiden.**

**Die dichten Wurzeln schützen den Boden davor vom
Wasser weggeschwemmt zu werden.**

Sie haben die Küste erreicht. Das Abendlicht taucht alles in rot, gelb und violett. Um einen Lagerplatz auszumachen, entfernen sich die Trekker von der halbmondförmigen Bucht.

Eine Wiese mit Obstbäumen scheint der ideale Platz zu sein. Auf einer kleinen windgeschützten Anhöhe richten sie ihr Lager ein. Hier sind sie vor Kälte und Nebel geschützt. Eine Wasserquelle befindet sich auch in der Nähe. In den Boden lassen sich die Heringe leicht versenken und bieten festen Halt.

Sie errichten einen Wall Steine um die Feuerstelle auf dem sandigen Boden. Es ist windstill, das Feuer kommt nicht richtig in Gang. Gise sieht sich zwischen den Bäumen um. Mit einem großen Stück Rinde kommt sie zurück. Damit fächert sie dem Feuer zu. Nun fängt es kräftig an zu züngeln.

Niru hat inzwischen aus kräftigen Grashalmen einen Korb geflochten. Er fliegt zum Mangobaum und erntet die rot-grünen Früchte. Zum Kochen sind sie viel zu müde. Die Sonne geht im Westen unter. Gemütlich sitzen sie ums Lagerfeuer und essen zufrieden die Mangos. So führen sie sich ein paar ☺ Mitavinchen = Vitaminchen zu. Noch nicht mal ins Zelt schaffen sie es heute. Sie schlafen neben der Feuerstelle ein.

Schon singen die ersten Vögel und unerwartet schnell geht die Sonne im Osten auf. Auf den taufeuchten Blättern glitzert das Sonnenlicht. Sie könnten noch eine Mütze Schlaf gebrauchen. Alle Glieder schmerzen. Sie räkeln sich. Reiben die Augen. Kommen nur sehr langsam in die Gänge. Gegenseitig massieren sie sich die verspannten Schultern. Das Lagerfeuer ist in der Nacht, von alleine ausgegangen. Sie hätten es besser gelöscht, schnell kann ein Brand entstehen.

Zum Frühstück gibt es wieder Mangos.



Paut läuft ans Zelt. „Mensch, alles total vollgeschleimt!“ Ihr Zelt ist von einer Schneckenschleimspur überzogen.

Den Übeltäter entdeckt er im Zelt. Es ist eine Schnecke mit lila-weißem Haus. Paut packt das Tier am Häuschen und setzt es weit weg auf ein Blatt. Mit Wasser, Naturseife und Baumwolltuch bewaffnet entfernt er die Schleimspur im Zelt. Paut wendet sich an seine Freunde: „Wenn ich schon am Putzen bin, könnte ich auch gleich mal die Wäsche waschen.“ Also packen sie alles an Dreckwäsche in einen Sack. Paut läuft zum Fluss, seift die Wäsche mit Naturseife ein und spült alles gründlich aus. Nun packt er wieder alles ein. Die Kleidung ist sehr nass, er kann den Sack nicht tragen. Paut krakeelt: „Hallooo, kann mir mal jemand beim Tragen helfen. Der Sack ist unheimlich schwer.“ Niru kommt angeflogen, gemeinsam tragen sie den triefenden Sack zurück ins Lager. Eni und Gise haben eine Leine zwischen zwei Bäumen gespannt. Flugs schnappt sich jeder ein Wäschestück. Ratzfatz schaukelt die Wäsche im Wind.

Nun machen sie ein Püschchen. Sie haben sich in ihr Zelt zurückgezogen, liegen auf dem Bauch. Aus dem Zelt heraus beobachten sie einen Hirsch.



Abdruck eines Damwildes.

Anhand der Form und der Abmessung der Fussspur (Länge x Breite) kann man die Tierarten unterscheiden.

Auch an Fraßspuren, den Ausscheidungen und Fellresten.

Er trägt ein großes Geweih und zupft völlig entspannt Gras. Gise zeichnet mit dem frisch gespitztem Bleistift die Konturen. Die Zeichnung wird sie später fertig machen. Denn nun kommt ein Eichhörnchen angehuscht. Es hat graubraunes Fell und einen weißen Bauch. Mit seinen langgliedrigen Greifzehen packt es das Futter. Es nagt an Pilzen und Tannenzapfen. Gise beginnt das Eichhörnchen zu zeichnen. Paut muss niesen. Das Nagetier steht sekundenlang wie versteinert da. Es ist sich wohl nicht sicher, aus welcher Richtung das Geräusch kam. Da es nun ruhig ist, geht es seiner Beschäftigung wieder nach. Es sammelt fleißig weiter. Paut niest erneut. Nun jagt das Tierchen auf den nächsten Baum. Gise boxt Paut auf die Schulter und schmollt: „Ich war noch nicht fertig.“

Paut schnäuzt sich die Nase und sagt flappsig: „Dafür kann ich auch nichts.“

Gegen Abend ist es noch immer sehr warm. Sie holen Wasser aus der Quelle. Paut filtert es, kocht es ab. Dann wendet er sich an Gise: „Der Kochtopf ist nun bereit fürs Abendessen.“ Gise reicht ihm die frisch gesammelten und gewaschenen Brennnesselbüsche. Paut füllt Wasser in den Topf. Nun schneidet er die ☺ Brennesel klein. Etwas Gewürz dazu. Das Gemüse ist schnell zart. Schon können sie essen. Danach setzen sie sich noch auf die Felsen an der Quelle. Baumeln mit den Füßen im kühlen, plätschernden Wasser.

Heute schlafen sie im offenen Zelt. Dazu nehmen sie die Außenhülle des Zeltes ab und lassen nur die Moskitohülle stehen. Sie legen sich zur Ruhe.

Direkt bei Sonnenaufgang werden sie vom Licht geweckt. Gise wacht als erste auf und muss lachen. Sie sieht, wie Eni in ihrem Schlafsack liegt, diese hat ihre Arme nach oben gestreckt und sieht aus wie eine Raupe mit ihren Fühlern.

Paut hat Beeren zum Frühstück gesammelt. Feuer machen sie erst fürs Mittagessen. Da sie dieses Mal etwas reichhaltiger essen wollen, gehen sie sammeln und auf die Jagd.

Paut und Niru schnitzen aus langen Ästen Speere. Eni umwickelt Zweige mit Blättern und legt sie kreisförmig aufs Wasser. Die Fische trauen sich nicht darunter durchzuschwimmen. Sie vergraben sich im Sand. Nun sind sie leichte Beute. Die Jungs fangen einige große Exemplare und beginnen sie auszunehmen.

Gise ist mit dem Rucksack unterwegs. In einem Feld findet sie Süßkartoffeln, Zucchini und Rüben. Maisblätter dürfen auch nicht fehlen.

Als alle wieder im Lager eintreffen, bereiten sie die Feuerstelle vor. Sie möchten das Gemüse in einem Erdofen garen. Um die Feuerstelle haben sie ein paar Baumstämme zum Sitzen gelegt.

Eni sticht vorsichtig die Grasdecke ab und legt sie beiseite. Nun

gräbt sie mit einem Stock und einem flachen Stein zwei Gruben in den Lehmboden. In einer Grube entfacht sie ein Feuer und erhitzt die Steine. Immer wieder knallen die Steine.

Gut geeignet sind faustgroße Basaltsteine, sie zersplittern nicht so leicht beim Erhitzen. Da dennoch immer wieder Splitter von den Steinen

abspringen können, sollte man sich

nicht zu nah am Feuer aufhalten.

Paut wickelt die Süßkartoffeln und Rüben in Blätter. Anschließend bereitet er die Gargrube vor. Er legt eine etwa zehn Zentimeter dicke Schicht Maisblätter unter und über das Gargut. Nach etwa ½ Stunde rollt Niru die heißen Steine mit einer Astgabel auf das Gargut. Bis die Grube etwa zu ¾ mit Steinen gefüllt ist. Paut überprüft regelmäßig, ob das Essen gar ist. Nach einer Stunde können sie essen. In der Zwischenzeit hat Gise die Zucchini und die Fische am Stock über dem prasselnden Feuer gegrillt. Auf den Tellern richtet sie das Essen als lustige Gesichter an. Sie schneidet die Zucchini als Augapfel, die Rübe als Pupille, die Süßkartoffel als Nase und den Fisch als Mund. 😊 Nun guckt ihr Essen sie aber komisch an!

Gierig schmausen sie die Leckerbissen. Löschen das Feuer und setzen die Grasnarbe wieder ein. Gründlich reinigen sie das Geschirr mit Naturseife, sonst hängen die Fliegen daran. Beim Wiederbenutzen gibt es dann Durchfall.

Sie hatten im Herbst Rosskastanienseife hergestellt, die sie nun benutzen.

Flüssige Seife herstellen: Man sammelt

Rosskastanien, entfernt die Schale.

Zerschneidet sie in kleine Stückchen.

Die Stückchen werden zusammen mit $\frac{2}{3}$ Wasser in ein Glas gegeben und verschlossen. Gut schütteln!

Nach drei bis vier Tagen wird die Mischung durch ein Baumwolltuch geseiht. Fertig ist die Seife!

Normale Seife darf man in der Natur nicht verwenden,

sie muss abbaubar sein.

Dieser Abend ist kühler. Sie befestigen wieder die Außenhülle auf dem Zelt. Schon fallen sie müde in ihre Schlafsäcke. Die Abendluft ist erfüllt vom Zirpen der männlichen Grillen, die unentwegt ihre Flügel aneinanderreiben. Kurze Zeit lauschen sie noch den Klängen der Nacht. Spüren, wie die Erde atmet. Und schon sind sie eingeschlummert.



Als sie am nächsten Morgen aufwachen, ist die Luft stark abgekühlt. Tau liegt auf dem Gras. Als sie ihr Zelt öffnen, sehen einige Kaninchen. Eines steht auf den Hinterbeinen. Aufmerksam beobachtet es seine Umgebung. Ein Adler zieht seine Kreise. Das Kaninchen klopft energisch mit seinen Hinterläufen. Es warnt vor der Gefahr. Verschreckt kauern sich alle flach auf den Boden. Der Adler hat sich dieses Mal für eine Maus entschieden.

Schon springen die jungen Kaninchen wieder munter herum. Die älteren Tiere liegen lang ausgestreckt auf dem Gras, schmoren in der Sonne. Andere lecken sich gegenseitig die Augen sauber. Oder sie putzen mit ihren Schnauzen die Zwischenräume ihrer Zehen. Manche buddeln im Sand.

Nach dem Frühstück laufen die Naturforscher im Wald umher und suchen nach Tierspuren.



Es dauert nicht sehr lange. Schon entdecken sie den Abdruck einer Tatze eines Brillenbären. Auch an einem nahegelegenen Baum hat er seine Spuren hinterlassen, rotbraune Fellreste.

Dort hat sich ein Bär seine lästigen

Mitbewohner vom Rücken geschabt.

Niru schnauft aufgeregt: „Das muss ein recht großer Bär sein. Seht nur, wie weit oben die Kratzspuren der Vorderpranken sind!“

Um ihm nicht zu begegnen, verhalten sie sich sehr laut im Wald. Sicher sucht er das Weite, Bären meiden Begegnungen.

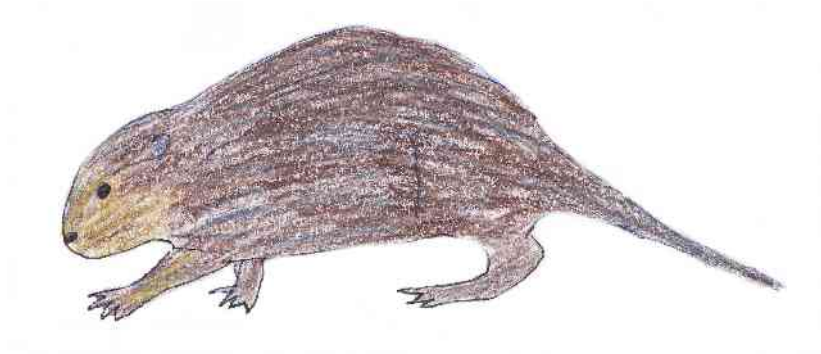
Paut schlägt im Buch nach, was Bären fressen. Er liest vor: „Säugetier, Vögel, Fische ...“

So häufen sie sich nach und nach

intellektuelles Kapital an.

Sie erblicken eine Gruppe zotteliger Bären im Wasser. Mit ihren großen Prätzen schlagen sie nach Fischen. Unbemerkt schauen sie den Tieren zu. Dann ziehen sie von dannen. Nun müssen die täglich anfallenden Arbeiten auf dem Zeltplatz erledigt werden.

Am nächsten Tag kehren sie zu dem See zurück. Heute können sie keine Bären beobachten. Sie laufen etwas am Ufer entlang und machen eine Biberfamilie aus. Die vier 😊 Neugierigen werden direkt gesichtet.



9. Familie Biber

Klatsch! Einer der Biber schlägt mit seinem breiten Schwanz aufs Wasser.

So warnt er seine Artgenossen vor den Eindringlingen.

Sie hatten sich zu auffällig genähert. Die vier Kinder verkriechen sich hinter einem Busch. Nun können sie die Tiere beobachten.

Seelenruhig putzt sich ein Biber seinen Bauch mit den Vorderpfoten. Fleißig stapelt ein anderer Pappel- und Weidenäste im Kessel = Wohnstube.

Die Burg des Bibers befindet sich halb über und halb unter Wasser. Die Familie hat Zuwachs, drei Junge streiten sich um die Zitzen der

Mutter. Nach dem Füttern werden

die Jungen gereinigt und gekraut.

Lichtreflexe zittern auf dem Wasser. Ein Biber nähert sich ihrem Versteck. Kräftig schlägt er mit dem Schwanzruder. Gleitet flott durchs Wasser. Beim Tauchen verschließt er Ohren und Augen.

Am Ufer rennen sich zwei Jungbiber nach und messen ihre Kräfte im Kampf.

Gerade hat ein Biber sich mühelos durch einen Pappelstamm gekaut, der Baum fällt mit Wucht zu Boden. Schon steht die ganze Familie bereit. Blätter und Zweige werden geerntet. Nach getaner Arbeit liegen sie schnarchend auf dem Rücken, die Fäuste geballt.

Seine Nahrung ist vegetarisch, er frisst Blätter,

Rinde, Gras und Wurzeln. Er kann diese

grobe säurehaltige Nahrung gut verwerten.

Die Ausflügler kehren zurück ins Lager, heute brechen sie wieder auf, den Rest der Insel erkunden.

Nach dem Wald folgt ein verwildertes, grünes Gebirge mit hoch aufragenden Eichen. Sie laufen wie auf Watte. Der Boden ist von dichtem Kraut überzogen. Schichten aus Blättern, Geäst, Flechten und Polsterpflanzen.

Überall krabbeln Insekten. Unter ihren Füßen knacken Zweige, das Laub raschelt. Von lautlosem Anpirschen weit entfernt. Grüne Pilze wuchern über die Äste. Wie Fischgräten wirken die einzelnen abgestorbenen Fichten.

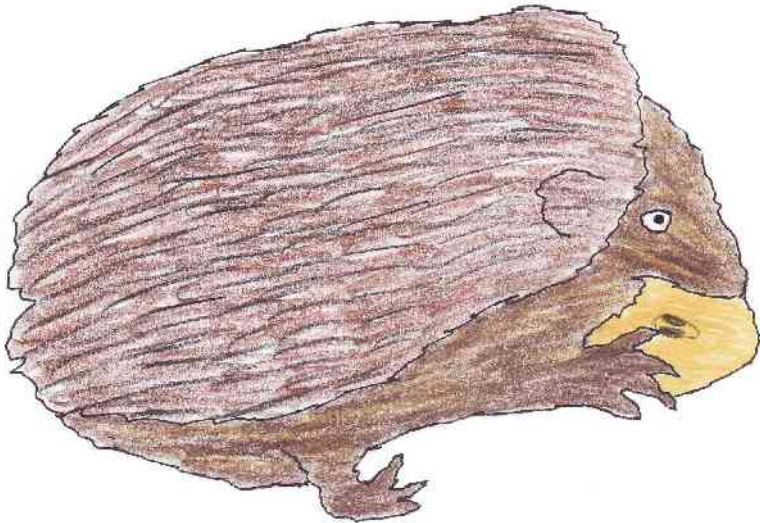
Vereinzelt ragen Steinbrocken aus dem Unterholz. Die Kinder

überwinden steinige Waldwege. Zwischendurch stehen einige stark verästelte, kleinwüchsige Bäume.

Sie erblicken ein Reh und Wildschweine. Eine Bache polstert ein Nest mit Laub, Stroh und anderen Pflanzenresten für die Ferkel aus.

**Zur Hautpflege, gegen lästige
Insekten und zur
Abkühlung suhlen
sich die Wildschweine in
Schlammlöchern.**





10. Wo versteckt sich die Stachelkugel

Der Tag geht zu Neige. Sie laufen an dichtem Gehölz vorbei, etwas faucht im Busch. Vorsichtig schiebt Gise die Zweige zur Seite und erblickt einen Igel. Gise ärgert sich, sie wurde schon wieder bemerkt. Schnell spannt der Igel seine Muskeln an und richtet sein beigebraunes Stachelkleid auf - so wird er zu einer uneinnehmbaren Stachelkugel!

Alle Kinder drängen sich um den Busch. Fasziniert erblicken die Naturforscher den Nachwuchs, der noch seine weißen, weichen Erstlingsstacheln hat.

Die Vier ziehen sich zurück, aus angemessener Entfernung

überwachen sie die Igel. Die Igelmutter geht auf Futtersuche.

Igel sehen schlecht, doch mit Hilfe ihres Gehörs können sie bis in den Ultraschallbereich hören. Mit ihrem Geruchssinn spüren sie Insekten und Weichtiere auf.

Zum Beispiel: Laufkäfer, Regenwürmer,

Schnecken und Tausendfüßler.

Ihnen droht Gefahr von Uhu, Fuchs und Dachs.

Die beweglichen Igelnasen schnuppern mit kreisenden Bewegungen am Boden nach Würmern. Die Igel halten ihre Beute mit den Vorderpfoten und beginnen schmatzend zu speisen.

Sieben Jungtiere schrecken bei der kleinsten Bewegung zusammen, rollen sich ein – Nase nach unten – Stachel empor.

Niru fordert die anderen auf: „Kommt, wir laufen weiter. Sonst schaffen wir es nicht mehr bis zum Katamaran.“

Erst tief in der Nacht erreichen die vier Entdecker den Katamaran. Endlich können sie mal wieder in der Hängematte schlafen, besser als harter Boden. Aus ihrer Vorratskammer holen sie eingelegtes Obst. Schnell dösen sie ins Traumreich.

Am nächsten Morgen treten sie ihre Rückreise an. Auf dem Meer herrscht ein raue Brise. So kommen sie schnell voran. Bereits am Nachmittag treffen sie zuhause ein.

Nun können sie sich wieder von ihren Müttern verwöhnen lassen. Sie haben nun genug vom Wäsche waschen und Essen kochen. Kaum hat sich ihr Eintreffen rumgesprochen, haben sich alle Familien versammelt. Innerhalb einer Stunde ist eine Überraschung vorbereitet.

Viele leckere Obstkuchen wurden belegt und auf einem großen Buffet ausgebreitet. In geselliger Runde sitzen sie beisammen und schmausen. Heute gehen sie mit prall gefülltem Magen zu Bett. Die schöne weiche Matratze ruft.

Doch sicher wird sie bald wieder die Reiselust packen, mit ihren Rucksäcken loszuziehen.



Viel mehr sollte man in der Natur nicht hinterlassen:



Quellen:

<http://www.lutherart.de/erdofen.htm>

<http://www.kindernetz.de>

Dorling Kindersley Verlag: Hugh McManners - Survival-Handbuch

Mosaik Verlag: Steinbachs Naturführer – Säugetiere

DuMont Reiseverlag: Stefan Loose Travel Handbücher - Costa Rica

Naumann & Göbel Verlagsgesellschaft mbH: Kerstin Viering, Dr.
Roland Knauer - Bären und Marder

BLV Buchverlag: Bestimmungsbuch Bang / Dahlström - Tierspuren

Kosmos Verlag: Naturführer Barthel / Dougalis - Was fliegt denn da

Diverse Dokumentarfilme